

Rückkehr ins Werte-Haus der Kinderzeit

SONNTAGS-SPAZIERGANG Der Vertriebspezialist Hubert Mense und Chefredakteur Hans-Josef Joest unternehmen einen Gedanken-Gang darüber, wie man Überzeugungen konsequent lebt. Mense ist vor 27 Jahren aus der katholischen Kirche ausgetreten – und vor einem Jahr zurückgekehrt.

Papa, alle Russen sind doch böse?« Erschreckt schaut Bäckermeister Mense seinen Sohn an, der auf dem Backtisch sitzt und ihm beim Teigkneten zusieht. Selten hat er vom Krieg erzählt, obwohl ihn im Kopf verbliebene Granatsplitter schmerzhaft erinnern. Gegenüber seinem Jüngsten hat er immer vom »Iwan« gesprochen – zugegeben, wenig Gutes.

Was haben seine Äußerungen bei Hubert bewirkt? Sofort lässt der Bäcker die Arbeit ruhen und nimmt den Sechsjährigen auf den Schoß. Dann beschreibt er geduldig, dass es auch in Russland Väter gibt, die ihren Söhnen die Welt erklären; Familien, die sonntags zur Kirche gehen; dass im fernen Russland selbst so etwas wie Schützenfest gefeiert wird. Ein Schlüsselerlebnis für Hubert Mense. »Ich habe erfahren: Ganz gleich was jemand erlitten hat – das rechtfertigt keine pauschalen Verurteilungen anderer.«

Mehr noch – er hatte seinen Vater als Christen wahrgenommen, der den Einzelnen schätzte und der verzeihen konnte. »Seither schaue ich zweimal hin, bevor ich verurteile.« Für Hubert Mense bildete während der Kindertage in Westfalen dieser hart arbeitende Mann in seiner Backstube den »Nabel der Welt« – war Leitfigur und Beschützer, weit mehr als die Mutter, die acht Kinder aufziehen musste und den Nachzügler Hubert spüren ließ, dass er ihre Mühen nur ausdehnte. »Vater hat das Gute vorgelebt, nie bitterernst, humorvoll. Die Kirche gab ihm Lebenshalt.«

Zur festgefühten Werte-Welt gehörten das sonntägliche Hochamt und Ostern wie Weihnachten das Knien vor dem Radio beim päpstlichen Segen. »In Mathe hätte ich eine Fünf mitbringen dürfen, in Religion nie.« Dankbar blickt Hubert Mense zurück, zur lieben Schwester Eugenia im Kindergarten, zum Messedienen: »Der Kinderglaube gab Sicherheit.« Zumal Mense bestätigend beim Vater spürte: »Er war so, weil er Christ war.«

Wer auf dem Land aufwächst, weiß, dass Bauernhöfe keine Streichelzoos sind, kann beim benachbarten Schreiner und Einsager beobachten, dass der Tod zum Leben gehört. Doch als Bäckermeister Mense unheilbar erkrankt, empfindet sein inzwischen erwachsener Jüngster das als »schrecklich ungerecht, so anders als die Kinderwelt«. Nach einer dreijährigen Leidenszeit, »in der er jeden Tag ein bisschen gestorben ist«, gab es den Vater plötzlich als »verlässliche Größe« nicht mehr. »Der feste Halt wurde weich, die Welt grundlegend anders, ich war der wütendste Mensch auf Erden.«

Von Stund an war Hubert Mense ein einsam Suchender – im Beruf und im Leben. Bäcker, das Handwerk seines Vaters, hatte er gelernt, aber bis zur Rente Brot backen? Oder bot das, was von der Studentenrevolte in die westfälischen Dörfer schwappte, eine Perspektive? Und war die Kirche hoffnungslos von gestern, wie seine Freundin immer häufiger schimpfte?

Kirchensteuer kein Problem

Hubert Mense suchte berufliche Zukunft in einer zweiten Ausbildung, diesmal zum Raumausstatter, und persönliche Zukunft in der Ehe. Das Ja zum neuen Beruf trug, das Ja zur Ehe nicht. Als Meister traf er im Polstermöbelwerk auf eine politisch stramm links ausgerichtete Belegschaft. Sie gefiel sich zudem in beißender Kirchenkritik, für Hubert Mense ein Echo dessen, was er ständig daheim hörte.



Als die Zeit reif war, wieder in die Kirche einzutreten, hat Hubert Mense diesen Schritt vollzogen. Und er spricht offen darüber: »Wenn mein Weg nur einen Zweiten zum Umdenken anregen würde ...«

Foto: hjj-

»Vater hat das Gute vorgelebt, nie bitterernst, humorvoll. Die Kirche gab ihm Lebenshalt.«

Ein verbreitetes Argument gegen die Mitgliedschaft in der Kirche hat zu keiner Zeit für ihn eine nennenswerte Rolle gespielt: die Kirchensteuer. Spätestens als Vertriebspezialist für Sitztechnik in der Autozulieferbranche verdiente Hubert Mense gutes Geld. Zudem gelangen ihm einige Patente und Erfindungen: »Ich gehe durch die Produktion, beobachte und denke: Das geht doch anders einfacher.«

Nicht ihre Steuer, die Kirche selbst wurde ihm zum Problem – wobei die Kirchenkritik ihm »auch als Ventil« diente: für den schwer zu verkraftenden Verlust des Vaters, für die Distanz zur Mutter, für den fehlenden Zusammenhalt unter den Geschwistern, für den Gruppendruck im Kollegen- und Freundeskreis.

Vor rund 27 Jahren war der heute 53-Jährige auf seinem Kirchweg an einer Kreuzung angelangt, war seine Kritik allzu grundlegend und heftig geworden. »Du kannst in der Summe all dem nicht mehr zustimmen.« Seine Lieblingschwester empfahl ihm noch ein Seelsorge-Gespräch mit einem Franziskaner-Pater, aber dem fiel nichts Besseres ein, als mit ewiger Verdammnis zu drohen. So vollzog Hubert Mense den förmlichen Auszug aus dem Werte-Haus seiner Kindheit, »weil ich mich nicht belügen kann«. Was ihn nicht hinderte, sich zu schämen, weshalb er niemandem vom Austritt erzählte.

Fortan standen Beruf und Partnerschaft im Vordergrund. Die Ehe zer-

brach, aber im Beruf stellten sich Erfolge ein: Abteilungsleiter, selbstständiger Consultant, Geschäftsführer, Projektgespräche mit Autokonzernen von China und Brasilien bis Schweden, Gastdozent am Essener »Haus der Technik« und an der spanischen Universität Girona – und doch keineswegs genug Herausforderung, um mit der Kirche fertig zu sein. Nicht als Außenstehender fühlte er sich, sondern als »Prüfender«. Zuerst erkannte dies ein türkischer Arbeitskollege. Er schenkte ihm eine Koran-Übersetzung: »Ich vertraue dir, dass du dieses Buch in Ehren hältst.«

Eine Rückkehr ins Werte-Haus Kirche zumindest als Gast erlebte Hubert Mense nach seiner zweiten Eheschließung vor 13 Jahren. Seine Frau Erika, eine Heilpraktikerin, stammt aus einer tiefkatholischen schwäbischen Familie, »da lebt man noch Kirche«. Nicht anders als zuvor beim Vater nahm er das Haltgebende des Glaubens, das Verbindende des Christseins wieder wahr. »Meine Frau hat mir gezeigt, wie man Kirche leben kann, und das keineswegs unkritisch.«

Vor allem half sie ihm, Wut abzubauen, um freie Sicht zu gewinnen. Mit Blick auf seinen Ablöseprozess erkannte Mense, dass er »einen großen Schmerz auf die Kirche projiziert hatte, die mir eigentlich hätte Trost geben können – aber leider war seinerzeit niemand da, der mir dies klar gemacht hätte«. Wenn ihm fortan auf Geschäftsreisen zwischen Verhandlung-

»Meine Frau hat mir gezeigt, wie man Kirche leben kann, und das keineswegs unkritisch.«

»Der Wiedereintritt in die Kirche war das Gefühl einer richtigen Entscheidung: Ich war endlich ins Zuhause zurückgekehrt.«

zeugung stehe, darf das jeder sehen.« Für den Gottesdienst in der Kapelle des Begegnungszentrums hatte Mense nur einen Wunsch: »Eine Fürbitte sollte sich mit der Gier befassen.«

Dann lud er Freunde zu Gottesdienst und Festessen ein – gut 30 kamen »und haben mich mit ihrer ehrlichen Freude sehr beschenkt«. Im Gottesdienst setzte sich Wilfried Hagemann weniger mit Rechtfertigungen für Austritt oder Eintritt auseinander. Er lenkte den Blick auf die Kirche, die mit diesem Schritt Zustimmung erfahre: »Hier bricht etwas auf!« Mense spürte innere Ruhe: »Es war das Gefühl einer richtigen Entscheidung: Ich war endlich ins Zuhause zurückgekehrt.«

Natürlich hat er Wünsche an die Kirche, erhofft die Anpassung ihrer »Management-Strukturen« an die Erfordernisse dieser Zeit, gemeint ist ein »vorsichtiges Vorwärtsbewegen, kein Herlaufen hinter Trends«. Zu manchen Reizthemen hat er sich einen erfrischenden Blick bewahrt. Beim Pflichtzölibat für Priester versteht er manche Aufregung nicht und vergleicht mit dem Wirtschaftsalltag: »Wenn eine Firma festgelegt hat, dass ihre Abteilungsleiter rote Overalls tragen, dann ist das so. Jeder Abteilungsleiter weiß das vorher, niemand zwingt ihn, in dieser Firma Abteilungsleiter zu werden. – Wo ist da das Problem?«

Zuerst und maßgeblich geht es ihm um die Mitte der Glaubensgemeinschaft. »Auf alle Fälle soll die Kirche bei ihrer Urüberzeugung bleiben in Bezug auf den Glauben und damit bei dem, was das Zusammenleben der Menschen regelt und was ihnen Halt gibt.« Insgeheim wünscht er sich in unseren Breiten eine Art »arabischen Frühling«, von der katholischen Kirche ausgehend in die Gesellschaft hinein. »Damit unterschiedlichste Menschen zusammenfinden, die eine Einsicht verbindet: So nicht weiter!«

Backen für die Seele

Der Wiedereinzug ins Werte-Haus Kirche prägt seinen Alltag. Unlängst, auf Geschäftsreise in Russland, entdeckte Mense am Rand des riesigen Moskauer Messe-Geländes eine winzige orthodoxe Kapelle. Da noch etwas Zeit blieb, bat er seinen Kollegen, einen Moment auf die gemeinsamen Utensilien zu achten. »Willst du für gute Geschäfte beten?«, wollte der spöttisch wissen. Die Frage war Mense keiner Antwort wert. »Ich bin hineingegangen, weil mir das gut tut.«

Daheim in Augsburg ist er seinem 26-jährigen Adoptivsohn David über Jahre das gewesen, was ihm der Vater war: einer, der zu einem steht, was immer auch geschehen ist.

Nichts schenkt ihm heute in der Freizeit mehr Muße, als Teig zwischen den Händen zu spüren und vor allem, Teig zu riechen. Hubert Mense nennt das »Backen für die Seele« – ganz in Einklang mit Gott und der Welt. Gutes Brot zu backen, fordert ihn heraus. »Und wenn es fertig ist, denke ich jedes Mal: Wäre er darauf stolz?« ■